

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Druckerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

30. Jahrgang.

N^o. 101.

Dienstag, den 28. August

1883.

Bekanntmachung,

die Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten betreffend.

Wie durch die letzte bezirksärztliche Conferenz abermals zur Kenntniß der Königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau gekommen ist, wird der durch das Generale vom 18. August 1803, Punkt 3 der Verordnung vom 19. Februar 1839 und § 10 der Verordnung vom 21. September 1874 angeordneten Verpflichtung der Ortsbehörden zur ungesäumten Anzeigerstattung über das Auftreten epidemischer Krankheiten an die Königlichen Amtshauptmannschaften nicht allenthalben nachgekommen.

Auf anderweite Anordnung der Königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau werden daher die obigen Bestimmungen von Neuem eingeschärft und die Orts-

polizeibehörden wiederholt veranlaßt, beim Ausbruche jeder Epidemie in ihrem Bezirke ungesäumt Anzeige anher zu erstatten.
Schwarzenberg, am 24. August 1883.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B.: Dr. Ayres, Bez.-Ass.

W.

Nachdem die Prüfung der auf das Jahr 1882 abgelegten Rechnungen der Gemeinde-Centralkasse, der Schulkasse, sowie der Armenkasse allhier, ingleichen der unter der Verwaltung des Gemeinderaths stehenden Stiftungs- und Legat-Kassen beendet ist, liegen die gedachten Rechnungen vom 29. dieses Monats ab vier Wochen lang zur Einsicht aller Gemeindeglieder im hiesigen Gemeindeamte während der gewöhnlichen Expeditionsstunden aus.
Schönheide, am 25. August 1883.

Der Gemeinderath.

Graf Chambord †.

Endlich hat der Tod seine erlösende Kraft an dem letzten der französischen Bourbonen geübt: Graf Chambord, von seinen Anhängern „Henry V., Roy“ genannt, ist nach unsäglichen Leiden gestorben. Die Schmerzgeschichte des Dahingewesenen mit ihren verschiedenen Phasen erinnert an das Siechtum des von Mörderhand getroffenen Präsidenten Garfield. Die starke Natur des Kranken schien anfänglich das gefährliche Uebel überwinden zu wollen; es war bereits eine Besserung eingetreten, die auf völlige, wenn auch sehr langsame Wiedergenesung hoffen ließ. Dann aber trat ein Umschlag ein, der alle gesetzten Hoffnungen zerstörte und die Katastrophe, die nun eingetreten ist, zu einer unabwendbaren machte. Der Kranke, der buchstäblich verhungerte, litt entsetzlich — aber er legte eine Standhaftigkeit an den Tag, die bewundernswürdig war. War ja die Duldung und Entagung der Gesamtheit seines Lebens — im Tode hat er diese Eigenschaften bekräftigt.

Dem Grafen werden hohe Tugenden nachgerühmt; er sei von nobler Gesinnung, ein treuer Freund, ein trefflicher Gatte, ein Vater der Armen gewesen und habe keine anderen Feinde als politische gehabt. Der Kranz dieser Anerkennung ist der schönste, der ihm auf das Grab gelegt werden kann.

Für uns erübrigt noch, den Todesfall nach seiner politischen Seite hin zu betrachten. Die Partei des Grafen Chambord war in Frankreich immer nur klein; sie war die kleinste unter den sogenannten Parteien der „Rechten“ in der Deputirtenkammer. Chambord wollte aber auch nicht durch eine Partei auf den Thron geführt werden. Sein ganzes Leben lang hat er darauf gewartet, daß Frankreich der ewigen Wirren müde sich auf seinen „angestammten König“ besinnen und ihn in Triumph nach Paris holen werde. Aber niemals hat er auch nur die geringste Gewaltthat versucht oder gutgeheißen, die ihn seinem Ziele hätte zuführen können. Einmal schienen ihm die Ereignisse günstig: als Mac Mahon Präsident und der Herzog von Broglie Ministerpräsident war. Zu jener Zeit wären auch die Orleanisten für ihn eingetreten, denn ihnen fiel ja dann, nach dem Tode Chambord's dessen politische Erbschaft zu. Aber der „Roy“, der Vertreter der vorrevolutionären Zeit, erklärte damals, er werde niemals anders „als unter Vorantragung des Lilienbanners“ in Paris einziehen. Er stand fest auf diesem Grundsatz, von dem ihn auch der winkende Königsthron nicht abzubringen vermochte. Die Orleanisten aber konnten unter diesen Umständen mit ihm keine gemeinschaftliche Sache machen; denn alsdann hätten sie ihre Vergangenheit verleugnen und sich zugleich für die Zukunft unmöglich gemacht. Das bourbonische Lilienbanner hätte die Aufrichtung des alten absoluten Königthums bedeutet, wie es vor der großen Revolution bestand — das war eine Unmöglichkeit, und so blieb denn Chambord in Frohsdorf, richtete hin und wieder Briefe an seine Getreuen, veröffentlichte Manifeste und vertraute auf die Zukunft.

Für die französische Republik ist der Todesfall in Frohsdorf nicht ohne Bedeutung. Es giebt jetzt einen Prätendenten weniger; der Graf von Paris, der von Chambord als politischer Erbe eingesetzt

wurde, sieht seine Aussichten etwas besser werden, denn nun werden nicht nur die Orleanisten, sondern auch die Legitimisten für ihn eintreten, er ist ja jetzt der „legitime“ Erbe des französischen Königsthrons. Es giebt in Frankreich keine orleanistische und legitimistische Partei, sondern nur noch eine royalistische; — die Klust, welche die beiden Parteien bisher trennte, ist durch den Sarg des Grafen Chambord ausgefüllt worden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der am Mittwoch zu einer außerordentlichen Session zusammentretende Reichstag wird dem Vernehmen nach mit einer vom Staatssekretär v. Bötticher zu verlesenden kaiserlichen Botschaft eröffnet werden. Der Reichskanzler kommt nicht nach Berlin. Das Gerücht, welches besagte, daß dem Reichstage eine Kreditforderung für die eventuelle Mobilmachung eines oder zweier Armeekorps zugehen würde, wird von unterrichteter Seite mit Entschiedenheit zurückgewiesen.

— Der Warnungsruf Bismarck's gegen die Heterieen der französischen Presse scheint den Herren Engländern nicht nach Geschmack zu sein, denn die „Times“ polemisiert scharf gegen den Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“, den sie als eine grobe vorläufige Beleidigung Frankreichs charakterisirt. Wenn Deutschland gerechte Ursachen für Beschwerden zu haben glaube, hätte es dieselben der französischen Regierung auf diplomatischem Wege unterbreiten sollen; aber eine unhaltbare Beschuldigung zu erheben in einer Sprache, die dazu angethan sei, die französische Regierung zu verwunden, zu demüthigen, zu discreditiren, das sei eine Ausschreitung gegen den Anstand und die Höflichkeit, welche im Verkehr der Nationen als Richtschnur dienen sollte.

— Aus einer kürzlich in Preußen ergangenen Verfügungsbescheidung ist zu ersehen, daß Volksschullehrer sich angeblich dazu haben gebrauchen lassen, Verträge zwischen Auswanderer befördernden Geschäften und dortigen Einwohnern zu vermitteln. Die Regierung weist nun darauf hin, daß durch Uebnahme derartiger Geschäfte, selbst wenn sich diese auf einzelne bestimmte Fälle beschränken, die Lehrer der Strafe verfallen, weil sie ohne Genehmigung der Regierung nebenamtlich Geschäfte treiben. Außerdem aber setzten sie sich noch der Abndung nach dem die Beförderung von Auswanderern betreffenden Gesetze vom 7. Mai 1853 aus, wenn sie sich mit Geschäften, Gesellschaften u. einlassen, welche auch ihrerseits zur Beförderung von Auswanderern nicht verstatet worden sind.

— In Metz hat am 22. d. M. eine Haussuchung bei dem Reichstagsabgeordneten Antoine stattgefunden. Verschiedene Papiere wurden in Beschlag genommen. Eine Untersuchung wegen Landesverraths ist gegen ihn eingeleitet. Das „V. Tgbl.“ bemerkt hierzu: Das wäre denn also das Ende von dem deutschfeindlichen Liebe, welches Herr Antoine angestimmt. Bisher ist er wohl allgemein nur für einen wüthigen Schreier gehalten worden, und einstweilen können wir wirklich kaum glauben, daß er in ernstlicher Weise gegen Deutschland konspirirt hat. Leute, die dergleichen im Schilde führen, pflegen sich

doch nicht auf den Markt zu stellen und ihre Gesinnungen öffentlich auszuspinnen. Hätte aber die Regierung thatsächlich die Beweise für eine hochverrätherische Thätigkeit des Mejer Thierarztes in Händen, so würde man sie zu ihrem entscheidenden Eingreifen nur beglückwünschen können. Ein wenig mehr Energie zur rechten Zeit würde überhaupt am Plage gewesen sein und wahrscheinlich auch bewirkt haben, daß solche Schreier wie Herr Antoine gar nicht erst Gelegenheit gefunden hätten, die unverständigen Köpfe zu verwirren und die verständigeren Klassen der Bevölkerung zu beunruhigen.

— Köln, 24. August. Bei einer Schwimmübung mit vollständigem Anzug, welche eine Abtheilung einer Kompanie des 5. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 65 unter Führung des Hauptmann Menges im hiesigen Hafen abhielt, sind ein Unteroffizier und vier Mann ertrunken. Ueber das Unglück ist das Folgende zu berichten: Die 11. Kompanie des 65. Regiments war unter Führung ihres Hauptmanns Menges in den heutigen Vormittagsstunden zu der betreffenden Übung ausgerückt. Der Übung lag die Idee zu Grunde, daß ein jenseits eines Wassergrabens gelegener befestigter Punkt genommen werden sollte. Als letzterer wurde das Stück der am Sicherheitshafen gelegenen alten Stadtmauer angenommen, während der Hafen selbst den Wassergraben darzustellen hatte. Auf die Frage des Hauptmanns, welche Mannschaften das Schwimmen im Anzuge mitmachen wollten, meldeten sich ein Unteroffizier und sechs Mann. Dieselben sprangen sofort ins Wasser und hatten eben die Hälfte der Breite des Hafens zurückgelegt, als sämtliche 7 Mann unter lauten Hilferufen plötzlich unter der Wasserfläche verschwanden. Allem Vermuthen nach sind die Unglücklichen im Schlamm stecken geblieben und schwimmunfähig geworden. Das Rettungswerk wurde zwar sofort ins Werk gesetzt, Hauptmann Menges und Lieutenant Pustuchen gelang es auch, noch je einen Mann lebend ans Land zu bringen, indessen ein Unteroffizier und vier Mann kamen nicht wieder zum Vorschein; zwei Stunden später zog man dieselben als Leichen ans Ufer. Den Hauptmann kann insofern keine Schuld treffen, als die Schwimmübung eine freiwillige war; es wird sich aber darum handeln, zu konstatiren, ob auch alle genügenden Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, um einen Unglücksfall zu vermeiden.

— Glatz. In der letzten Sitzung der hiesigen Strafkammer wurde ein Lehrer aus dem Kreise Neutrode in 86 Fällen des Verbrechens gegen die Sittlichkeit, welche er seit den Jahren 1869 begangen hatte, überführt und zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe und Ehrverlust verurtheilt. In derselben Sitzung wurde ein Sattlergeselle aus Glatz wegen desselben Verbrechens in 14 Fällen zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— England. Seit den letzten 25 Jahren hat England folgende Kolonialerwerbungen gemacht: 1857 die den Eingang in's Rothe Meer beherrschende Station Perim; 1861 Lagos in Westafrika (75,000) und Ponduras (25,000 Einwohner); 1871 Basutoland in Südafrika; 1873 die Fidjiiinseln (100,000 Einwohner); 1874/75 verschiedene Punkte der Halbinsel Malacca; 1876/80 Orange, Süd-Kaff-

varien und Orignaland; 1878 Cypern und Nordborneo; 1881 wurden die Schuhherrschaften über Afganistan und Transvaal, 1882 diejenige über Egypten begründet.

— Spanien. Madrider Meldungen besagen, der spanischen Regierung seien Schriftstücke in die Hände gefallen, welche die Antheilnahme der französischen Regierung an den jüngsten republikanischen Putsch in Spanien offen darthun.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 27. August. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr hat sich in der Nähe unserer Stadt ein Act sträflichen Leichtsinns zugetragen. Der 15^{1/4} Jahre alte Fortlehrling Paul Ott, Sohn des Bauunternehmers Ott von hier, war im Begriff, das Revolver zu begehen, als er in Gesellschaft des Schlosserlehrlings Paul Bartholi auf dem Wege nach dem Eismannschen Steinbrüche in der Nähe der Wildenthaler Chaussee den 29 Jahre alten Steinmetz Friedrich Hermann Tittel zu Gesicht bekam, welcher sich mit einem Gewehre zu schaffen machte. Da Ott wahrnahm, daß Tittel Anstalt machte, auf die beiden daherkommenden jungen Leute anzulegen, rief er ihm die Warnung zu, er werde doch nicht etwa schießen wollen. Trotz dieses zweimaligen Zurufs krachte plötzlich ein Schuß aus dem Gewehr Tittels und die aus Schrotten bestehende Ladung traf den Paul Ott derart, daß von den acht in die Lade getroffenen Schrotten zwei den linken Oberarm trafen, während zwei andere dergleichen in dem Kopfe zu beiden Seiten der Augen sitzen blieben. Trotz des starken Blutverlustes ist der 12 nicht lebensgefährlich verletzt; als ein großes Glück muß es aber betrachtet werden, daß demselben nicht die Augen ausgeschossen wurden, da die Schusswunden kaum 1 Centimeter von den Augen entfernt sind. Was Tittel zu dieser wahnwütigen Handlung getrieben, ist nicht recht begreiflich, da er sich doch nicht in einem Alter befindet, wo man Jugendthorheit als Entschuldigung gelten lassen könnte, ein Act der Rache aber auch nicht angenommen werden kann. Erwähnt sei nur noch, daß derselbe etwas angetrunken war und kurze Zeit vor diesem Vorfall den 14jährigen Schulknaben Hermann August Eismann und die 12jährige Schwester desselben, Anna Friederike Eismann mit Erschießung bedroht und das Gewehr bereits auf letztere gerichtet gehabt hat. Tittel ist nach Verübung seiner That sofort verhaftet und an das hiesige Amtsgericht abgeliefert worden. Die Entfernung, in welcher der Schuß auf Ott abgegeben wurde, beträgt nur ca. 22 Meter. Der mit anwesende Bartholi blieb unverletzt.

— Eibenstock. Wie wir hören, wird die Verwaltung der Staatsbahnen Sonntag, den 9. September d. J., früh, wiederum einen billigen Personenextrazug von Werdau und Zwickau nach Aue, Eibenstock und Schönheide verkehren lassen. Diesmal sollen Extrabilletts auch in Glauchau und Meerane verkauft werden. Die Abfahrt von Werdau und Zwickau wird wieder so erfolgen, daß die Frühzüge von Leipzig und Chemnitz Anschluß finden. Näheres über diesen Extrazug hoffen wir in einigen Tagen mittheilen zu können.

— Der Gesamtvorstand des Vereins Dresdener Gastwirthe veröffentlicht gegenwärtig in den Dresdener Blättern folgende Bekanntmachung: „Der Verein Dresdener Gastwirthe wird sich in der Gläserfrage auf die Zeitungs polemik, die nur Verdrehungen zu Tage fördern, in keiner Weise einlassen und erklärt ein- und für allemal: Jeder renommirte und anständige Wirth wird seine bisher geführten alten Gläser beibehalten. Dieselben enthalten $\frac{1}{2}$ Liter und müssen auf $\frac{1}{10}$ geacht werden, weil das Gesetz ein Uebermaß verlangt und der Gast bei $\frac{1}{10}$ Liter Nahrung mehr als $\frac{1}{2}$ Liter erhalten würde. Soll nun das Gastwirthsgewerbe ehrlich, solid und zu Recht bestehen, ein Aufschlag des Bieres aber nicht erfolgen, so muß eben das bisherige alte Maß weiter geführt werden. Eine Benachtheiligung des Publikums ist hiermit vollständig ausgeschlossen.“ — Einen andern Zweck, als das Publikum vor Benachtheiligung zu schützen, soll die Polemik in den Zeitungen überhaupt nicht haben. Weshalb aber die Biergläser in Zukunft auf $\frac{1}{10}$ Liter geacht werden sollen, wo sie jetzt den Inhaltsstrich auf $\frac{1}{10}$ Liter tragen, ist aus obiger Erklärung durchaus nicht zu ersehen, da auch die jetzt im Gebrauch befindlichen Gläser ein Uebermaß enthalten.

— Pirna. Der „P. Anz.“ schreibt: „Eine Revolution im Schuhmacher-Handwerk wird seit einiger Zeit durch den Leder-Cement angebahnt, welchen Hof-Schuhmacher Deis in den Handel bringt. Diese Substanz ermöglicht es, das Schuhwerk in allen Theilen zu kleben und die Anwendung von Nähten, Holz- und Drahtstiften ganz zu umgehen. Die Fachblätter, wie die „Deutsche Schuhmacherzeitung“ in Berlin, haben sich wiederholt über die praktische Verwendbarkeit des Klebestoffes äußerst günstig ausgesprochen und da seine Anwendung äußerst einfach ist, wird seine Einführung nur eine Frage der Zeit bilden. Schreiber dieses trägt seit langer Zeit nur mit Leder-Cement gefertigtes Schuhwerk. Die also hergestellten Stiefel sind absolut wasserdicht und unzertrennbar, lassen dem nöthigen Transpiriren des Fußes hin-

reichenden Spielraum und an Eleganz der Arbeit nichts zu wünschen übrig. Herrn Hofschuhmachermeister Deis gebührt das Verdienst, die ursprüngliche amerikanische Erfindung vervollkommen und ihre praktische Verwendbarkeit auf's Glänzendste dargethan zu haben.“

— In Betreff des vermißten Lehrers Kästner aus Annaberg erläßt neuerdings Herr Director B. Bier aus Dresden, welcher seiner Zeit den Turnerextrazug nach Lindau veranstaltete, folgende Bekanntmachung: „Vermißt wird der Lehrer Kästner aus Annaberg in Sachsen, der die Absicht hatte, an der Alpenturnfahrt theilzunehmen, seine Karte 3. Cl. Nr. 548 in Chemnitz aber nicht zum Umtausch präsentiert hat. Seit seiner Abreise von Annaberg und Ankunft in Chemnitz ist keinerlei Nachricht über ihn zu erlangen gewesen. Da der Vermißte als durchaus ordentlich und gewissenhaft geschildert wird, so liegt die Vermuthung eines an ihm begangenen Verbrechens nahe und im Namen der geängsteten Angehörigen bitte ich bringen, mir etwaige Nachricht über K. recht bald zugehen zu lassen. Dresden, am 18. August 1883. W. Bier, Carusstr. 1.“ — Hieraus scheint hervorzugehen, daß der Vermißte den Extrazug gar nicht benützt hat; die ganze Angelegenheit wird dadurch immer dunkler und die in den letzten Tagen verbreitete Nachricht, daß der Vermißte in Florenz im Krankenhause liege, erscheint somit wenig glaubhaft.

— Zum Besuche des 12. deutschen Feuerwehrtages in Salzburg wird Mittwoch, den 5. September, Abends 8 Uhr ein Extrazug in Chemnitz abgehen, der am 6. September Abends 6 Uhr in Salzburg eintrifft und auch Nichtfeuerwehrlenten die Theilnahme an demselben gestattet. Die Billets zu diesem Zuge kosten ab Chemnitz II. Cl. 37,50 M. und III. Cl. 25,50 M., ab Reichenbach i. B. II. Cl. 35,50 M. und III. Cl. 23,50 M., ab Eger II. Cl. 32,50 M., III. Cl. 20,50 M. und berechtigten zugleich zur freien Rückfahrt mit allen Zügen (gegen Zuschlagbillets auch mit Schnell- und Courierzügen) innerhalb 20 Tagen, also bis zum 24. September. Die Genehmigung zur freien Rückfahrt ab Ruffstein steht noch in Aussicht. Außer in Chemnitz können sich Theilnehmer in Hohenstein, Glauchau, Zwickau, Reichenbach i. B., Plauen i. B., Adorf und Eger und zwar an den Stationen Reichenbach i. B. und Eger unter oben angeführter Preisermäßigung — angeschlossen, während zum Anschluß an die erwähnten Orte a) in Reichenbach, Zittau, Warnsdorf, Görlitz, Löbau, Bautzen, Hohenbach, Dresden, Freiberg, Riesa, Döbeln, Annaberg nach Chemnitz, b) in Leipzig, Altenburg, Gera nach Reichenbach i. B., c) in Aue nach Adorf Tagesbillets mit ebenfalls 20tägiger Gültigkeit ausgegeben werden. Die Rückfahrt darf unterbrochen werden in München, Regensburg, Eger, Plauen i. B. und Reichenbach i. B.

Antliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen vom 3. und 10. August 1883.

Sitzung vom 3. August 1883.

1) Die königliche Kreisbauhauptmannschaft in Zwickau hat die für die Communalbank in Leipzig wegen Aufnahme einer Anleihe zur Deckung der von der Stadtgemeinde bei der hiesigen Sparcasse geliehenen Capitalien ausgefertigte Schuldverschreibung genehmigt und bestätigt.

Es ist dieselbe nunmehr durch Einräden des Datums vervollständigt an die Communalbank unter gleichzeitiger Verfügung über die Anleihe zurückzugeben.

2) Man faßt Beschluß über einige Abgabenreife.

3) Auf wiederholten Antrag hat das königliche Finanzministerium seinen Beitrag zu dem Schloßbau in der Schönheiderstraße auf 1000 Mark erhöht.

Man nimmt mit Befriedigung hiervon Kenntniß und beschließt, die vom königl. Finanzministerium wegen der baulichen Ausführung bez. Uebernahme der Reinhaltung und Unterhaltung der Schloße auf städtische Kosten gestellten Bedingungen, nachdem die beteiligten Hausbesitzer sich verpflichtet hatten, Anschluß für ihre Abführungsschleusen an die Hauptschleuse in der vorgeschriebenen Weise zu suchen, allenfalls zu acceptiren, die von der Stadtgemeinde zu tragenden Kosten von gleichfalls ca. 1000 Mark aus den Stadtkassenbeständen zu bewilligen und das Stadtverordnetencollegium um Mitentscheidung zu ersuchen.

4) Die jetzige Nummerierung der Häuser der hiesigen Stadt ist infolgedessen sehr mangelhaft, als die Nummern weder in den Straßen, noch durch die ganze Stadt fortlaufen, sondern oft bunt durcheinander gehen. Es ist deshalb bereits schon früher das Bedürfnis anerkannt worden, neben den Brandcatasternummern neue fortlaufende Häusernummern einzuführen.

Man beauftragt daher den Bauausschuß, Erörterungen anzustellen, wie eine Neuenummerierung am zweckmäßigsten durchzuführen sei und einen Kostenschlag aufzustellen.

5) Dem Antrage der Stadtverordneten entsprechend, gelangen nunmehr die vierteljährlichen Apothekerrrechnungen für die Armen- und Diensthotenkrankentaxe zur Prüfung an die beiden Armenärzte Herren Dr. med. Froelich und Dr. med. Rosenthal.

6) Frau verw. Oberförster von Jenker hat bei ihrem Weggange von hier dem Armenhause 10 Hemden geschenkt.

Das Geschenk wird unter Dankesabkündigung angenommen.

7) Dem Rathscollégium liegt die vom Registrar Weger aufgestellte Kostenberechnung für Einführung der neuen Melderegister vor, nach welcher die Neuanschaffung die ungefähre Summe von 175 Mark betragen wird.

Man genehmigt diesen Betrag und giebt die Angelegenheit an die Stadtverordneten zur Mitentscheidung ab.

8) Man beschließt, die Sedanfeier in diesem Jahre und fernerhin in der in den vergangenen Jahren gehabten Weise feierlich zu begehen.

9) Die Arztrechnung für zwei beim Bauer'schen bez. Stemmler'schen Brande verunglückte Feuerwehrlente übernimmt man auf die Stadtkasse.

10) Von der königl. Amtshauptmannschaft in Schwarzenberg sind für den hiesigen Bezirk die nöthigen Unterlagen für einen Servistarif für Militärreinquartierung und

„Leistung neu aufzustellen und ist auch der hiesige Stadtrath aufgefordert worden, sich gutachtlich über etwaige Erhöhung der Servistaxe zu äußern.

In Berücksichtigung der theueren Wohnungsverhältnisse und Lebensmittelpreise hat der Stadtrath geglaubt, eine Erhöhung der Servistaxe für Eibenstock aus der 3. in die 2. Classe vorzuschlagen und demgemäß berichten zu können.

11) Der Stadtrath war früher der Petition des Stadtraths zu Meerane um Aufhebung des § 30 der revidirten Städteordnung im Princip beigetreten.

Da jedoch das Stadtverordnetencollegium sich der Petition nicht angeschlossen hat, so hat auch der Stadtrath nach Lage der Sache davon abgesehen, die neuerdings in Druck vorgelegene Petition mitzuvollziehen.

12) Man bewilligt dem Rathsvorstand einen Urlaub vom 5. 8.—1. 9. cr.

Sitzung vom 10. August 1883.

1) Ein Besuch um pfandfreie Abschreibung einer kleinen Parzelle von einem mit einer Sparrassenhypothek belasteten Grundstückscomplex wird bewilligt.

2) Man nimmt Kenntniß, daß noch vor Einführung des neuen Regulativs für die Ortsfeuerwehr 13 vom Feuerlösch-Ausschuße auswählte feuerwehrrichtige Mannschaften mit Handschlag zur Bedienung der Feuerhaken bez. Feuerleitern verpflichtet worden sind, während einer durch seine Mitgliedschaft bei der freiwilligen Feuerwehr, welche noch nachzuweisen ist, von der Ortsfeuerwehr entbunden wurde.

3) Die Stadt bildet bei der bevorstehenden Landtagsergänzungswahl wie früher nur einen Wahlbezirk, zu dessen Wahlcommissar Herr Stadtrath Grohmann bestellt wird.

4) Man genehmigt ein Gesuch um Befreiung der städtischen Abgaben.

5) Ein Einspruch gegen Abgabe von Abfallwasser aus dem Brunnen an der Längen Straße an einen Hausbesitzer daselbst bleibt mangels Begründung unbeachtet.

6) Der Stadtrath hat früher beschlossen, die hölzernen Wasserleitungsrohre in der Hauptstraße auf Antrag eines Hausbesizers daselbst durch eiserne zu ersetzen, unter der Bedingung, daß sämtliche 4 theilhabende Hausbesitzer zu gleicher Zeit Trottoir legen.

Drei Hausbesitzer haben sich dieser Bedingung unterworfen, während von dem vierten noch die Erklärung zu erwarten ist.

7) Herrn Architect Ott ist contractlich aufgegeben worden, den beim Forststrahenschloßbau gewonnenen Sand in den Magazingarten zu transportiren und ihn dort zur Verwendung für die Stadt aufzufahren.

Da die Transportkosten in dem Kostenschlag nicht vorhergesehen waren, so bewilligt man Herrn Ott auf Antrag des Bauausschusses nachträglich 40 Pf. pro cbm als Entschädigung.

8) Man nimmt Kenntniß von den Beschlüssen des Bauausschusses, einige noch offene Wasserbottige zu bedecken, sowie das fortwährend am Carlseiderberge heroordringende Wasser durch eine Querschleuse abzuleiten und stimmt denselben bei.

9) Man faßt auf Grund eingegangener Ministerialverfügung Entschloßung über ein Gesuch um Erlaß der Einkommensteuer.

10) Da die unteren Promenaden durch Wegnahme der früher dort angebracht gewesenen Barriereanlagen bedeutend gelitten haben, so beschließt man bei der königl. Chausseeinspection Anträge zu halten, ob diese Barriereanlagen nicht wieder ersetzt werden könnten. Es würde hierdurch zugleich die Sicherheit des Fußverkehrs erhöht werden.

Die sonst noch in beiden Sitzungen gefaßten Beschlüsse eignen sich zu einer öffentlichen Mittheilung nicht.

Der unglückliche junge Chemann.

Eine Geschichte mit Moral von H. Dunold.

„Adolph! — Was machst Du für ein trauriges Gesicht! Sind Dir die Felle weggeschwommen?“

So rufe ich meinem Freunde zu, der wie gesagt Adolph heißt und erst vor einem Vierteljahr seine Hochzeit gefeiert hat.

Es war eine grandiose Hochzeit, Alles in Saus und Braus, Sammet und Seide, Gold und Juwelen, Rosen und Camellien. Man schwamm in Champagner und anderen Weinen — genug, es war eine grandiose Hochzeit. Dann hatte Adolph die Hochzeitsreise gemacht, war halb Europa per Dampf durchbraust, vielfach erster Klasse, und hatte in sechs oder sieben Hauptstädten Wochen lang in Hotels ersten Ranges gelebt, um seiner jungen Frau die Welt zu zeigen, vergoldet im Strahle des Glückes.

Nun ging er wieder in Berlin die Straße entlang, auf der Schattenseite, die Augen auf das interessante Trottoir geheftet.

Als ich ihn anrief, blickte er fast erschrocken auf.

„Alter Junge, ich freue mich, Dich zu sehen,“ sagte er, mir die Hand reichend, mit einer Miene, als wäre ich Hans Klapperbein und käme, ihn von aller Erdenmisere zu erlösen.

„Wirklich, also Du freust Dich — nun, ich mich auch“, lachte ich ein wenig schadenfroh.

„Glücklicher Mensch“, murmelte Adolph.

„Wie so?“

Wir waren gute Freunde. Er konnte mir schon ein Wort ganz im Vertrauen sagen, aber darauf war ich nicht gefaßt, daß er mit der ganzen Fülle des Reibes mir ein Compliment machen würde wegen meines Verstandes.

„Du hast das bessere Theil erwählt“, erläuterte er, „nämlich es nicht gewählt. Du bist Junggeselle, und Du verstehst unsere Schmerzen nicht.“

„Ein so junger Chemann — wie, was?“

„Ach — eben die ganze Hochzeitsgeschichte. — Heirathe nie, rathe ich Dir!“

Dabei ergriff er krampfhaft meinen Arm und schlug seine Finger wie Fänge in meine empfindliche Haut.

„Mensch, bist Du toll? Laß mich los! Ich fürchte, Du bist am Verdursten! Komm, laß uns irgendwo vor einer Echten vor Anker gehen, da kannst Du mir den ganzen Hergang erzählen. Uebrigens“, setzte ich hoffnungsvoll lächelnd hinzu: „Du weißt,

ich war zu jeder Zeit bereit, Deine jetzige Frau selbst zu heirathen — wenn Dir's also leid thut — wenn Du diese Perle eines weiblichen Wesens zu würdigen unfähig bist — wenn Du —

„Sch... pf!“ rief er, „was fällt Dir ein! Sie ist das beste Weib auf Erden, ein wahrer Engel, und daß sie keine Flügel hat, ist noch ein Vorzug mehr.“

„Nun also, was redest Du denn! Was kneipt Dich denn?“

Er hielt mich fest und sah mich mit ernsthafter Mahnung an:

„Du bist ein ganz guter Mensch,“ sagte er, „darum will ich Dir auch einen guten Rath geben. Wenn Du Dich je verloben solltest —“ er betonte das „wenn“ sehr vernehmlich, als traute er mir solche Dummheit nicht zu — „so mache wenigstens von vornherein aus, daß die Hochzeit ganz im Verborgenen gefeiert wird und daß keine Hochzeitsreise stattfindet. Trefft Euch auf dem Standesamt und begehrt Euren Honigmond auf einer kleinen Billeziatur, etwa in Chorin, beim Schmied in einer Dachkammer, oder in einem noch entlegeneren Fischerdorf, und kehrt dann glücklich und befriedigt heim in die städtische Beletage — aber mach's nicht wie ich — ich bin ruiniert! Mein kleines Vermögen, meine sauren Ersparnisse, Alles hat diese extravagante Hochzeit, haben diese flattrigen Flitterwochen verschlungen. Es ist ja ganz richtig — hier warf er sich in die rednerische Positur eines Volkswirthe — „ja, es ist sogar nothwendig, daß die Hochzeit ein öffentlicher Act sei, daß man Freunde und Verwandte veranlaßt, uns denselben feiern zu helfen, es ist ja die wichtigste, entscheidendste Handlung im menschlichen Leben, aber es ist auch ebenso erforderlich, daß man der Unsitte sich entgegenstemmt, welche diesen wichtigen Act zu einer Ausgeburt des Leichtsinns, der Verschwendung, der Schlemmerei und Renommage umgestempelt hat. Jeder will bei solcher Gelegenheit mit der Zahl seines Anhangs glänzen, eines Gefolges von Freunden, die keine Freunde sind, von Verwandten, die uns irgend welches Familienwistest wegen hassen, von Geschäftsleuten, die uns am liebsten bankerott machten, von Bekannten, die jede Bewegung, jedes Wort, jede Speise, jedes Kleid höhnißlich kritisiren und sich ihre Glossen über unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zuzischeln. Eines solchen Abends wegen vergebend man nun die Einnahmen von Monaten — ja, in dieser Zeit der Deficite nimmt man oft die Einkünfte eines Jahres voraus, um standesgemäß in den heiligen Ehestand zu treten, der ohnehin Sorgen genug mit sich bringt. Gleich am nächsten Morgen hatte ich, abgesehen von den Kopfschmerzen — Folge des schlechten Champagners! — mich durch ein Heer von Handelsleuten hindurchzukämpfen. — Du weißt, der alte Vormund war so gütig gewesen, mir die Regelung zu überlassen. Diese Leute hatten Angst um ihren Mammon; colossale Rechnungen waren's, die sie gegen mich aufzuführen. Blumenhändler, Juwelier, Traiteur, Conditor, Weinhändler, Modist, Schneider und Schuster, Alle hatten chefs-d'oeuvres zur Hochzeit beigetragen und suchten dann ihr Werk durch ihre Rechnungen noch in Schatten zu stellen. Sie haben mir den ersten Tag meines Ehelebens gründlich verfalzen. Wir sind Affen, sage ich Dir, rechte Affen, daß wir dem Pfau nachahmen, der sich spreizt, und meinen, wir müßten Alles so gut haben und noch besser als andere Leute, und daß wir uns lieber finanziell ruiniren, ehe wir an äußerem Gepränge unserer Nebenmenschen nachzustehen und entschließen; so ein Hochzeitsfest wäre oft eine Trauerfeier, wenn die Geladenen immer wüßten, mit welchen späteren Entbehrungen und Sorgen das bische Glanz und Pracht erkaufte wird, das uns und ihnen auf ein paar Stunden die Augen blendet, und die sechszehnfach bezahlten Pasteten, mit denen wir uns und sie sich den Magen verderben. Von den Magenschmerzen, die ich hatte, als ich Abends ins Coupée stieg, um mit meiner jungen Frau Gott weiß wohin zu fahren, will ich zu reden unterlassen.“

„Das kannst Du immerhin“, meinte ich sinnend, „denn ich weiß noch recht wohl, wie schlecht mir nach dem verstorbenen Fricassée zu Muth wurde — daß es auf Hochzeiten immer Fricassée giebt, weißt Du, darüber habe ich mir schon oft den Kopf zerbrochen!“

„Ja und warum man sich zu solchen Hochzeiten lange seidene Schleppkleider anschafft, deren Besitz uns nachher nöthigt, alle möglichen Bälle mitzumachen — denn man kann doch solche kostbare Sachen nicht unbenutzt verkommen lassen, wenn man sie einmal hat.“

„Sehr wahr — sehr wahr“, sagte ich.

„Und was so eine Robe kostet. Dafür hätte man schon sechs Kleider, die gut genug wären, im Zoologischen Garten spazieren geführt zu werden.“

„Sehr treffend bemerkt, lieber Adolph“, sagte ich.

„Selbstverständlich sind wir auch von all unseren Hochzeitsgästen bereits zu allen möglichen Gelegenheiten eingeladen und haben kaum einen Abend frei während des ganzen Winters, denn man kann die Leute doch nicht beliebig und muß die Sonne seiner Besuche gleich vertheilen.“

„Ja gewiß, denn schließlich muß man empfangen, wenn man selber Jemand zur Hochzeit eingeladen

hat, und wen man empfängt, der hat auch das Recht, uns einzuladen.“

„Nun denke Dir“, fuhr Adolph fort, „denke Dir die sechs Schwestern meiner Frau. Ich habe ihnen gegenüber natürlich renommirt mit meinem Einkommen; jede hat einen theuren Ring oder eine Broche bekommen, die Brautjungfern auch; alle wollen sie nun einen mindestens ebenso reichen Bräutigam lapern und eine ebenso statiose Hochzeit feiern wie ihre Schwester.“

„Man sollte sein Einkommen nie so hoch angeben, wie es ist“, sagte ich nachdenklich.

„Ach — das sollte man auch nicht“, rief Adolph, „und besonders sollte man in einen Bach, worin man kaum mit einem Rahn rudern kann, nicht mit einer Fregatte herumsegeln wollen. Denn was kommt nun, nachdem ich endlich die theure Hochzeitsreise — Gott sei Dank — hinter mir habe!? — Alle Tage beinahe kommen abwechselnd die sechs Schwestern und deren Anbeter. Alle strapaziren uns unseren kostbaren Bechstein'schen Flügel und decliniren die kostbaren geschliffenen Gläser und das echt japanesische Theeservice. Es ist, als hätte Niemand was zu thun und zu Hause nichts zu essen. — Freund, daran erkenne ich Deine Freundschaft — Du bist noch nicht einmal bei mir gewesen, wie danke ich Dir dafür! Komme nur recht bald einmal — komme recht oft — tröste uns in unserem Ehe-Elend!“

„Nun, das will ich Dir nicht anthun, lieber Adolph; aber ich werde Dir auf andere Weise helfen, ich werde Deine Kammer zu Ruß und Frommen aller jungen Ehemänner und solcher, die es werden wollen, drucken lassen.“

„Thue das!“ rief Adolph hastig, „und dann füge eine Moral hinzu — nämlich folgende —“

„Das ist gar nicht nöthig, Freund!“

„Man soll mit seiner Frau gleich am Tage nach der Hochzeit dritter Klasse fahren!“ schrie Adolph mir nach, als wenn das die Hauptsache wäre.

Furchtlos und treu.

Historische Novelle von Schmidt-Weissenfeld.

(Fortsetzung.)

Der Mann hatte dies mit einer wie herzlos klingenden Kaltblütigkeit erzählt und Eberhard hatte ihm athemlos zugehört. Sein Mitleid mit dem Unglücklichen wechselte mit dem Schrecken, zu gleichem Loose wie er bestimmt sein zu können.

„Unmöglich!“ rief er aus. „So kann man an einem Unschuldigen nicht zum Mörder werden!“

„Meinst Du?“ rief der Unglückliche höhnißlich. „Ja, das meinte ich auch. Und es ist doch nicht der Fall; es ist doch wahr, daß man mich schuldig gesprochen hat und ich zum Tode verurtheilt bin. Ja, Mensch, wer muß da nicht an der Menschheit verzweifeln? That ich nicht Recht daran, daß ich sie immer verachtete?“

Eberhard schüttelte mit dem Kopf. Er hatte aufrecht auf dem feuchten Stroh seinen Sitz genommen und ließ träumerisch, voller Nüchternheit seine Augen auf dem noch immer regungslos liegenden Gefährten ruhen. Der Schrecken um sein Geschick verlor sich, das Mitgefühl für den Unglücklichen beherrschte ihn allein.

„Ihr seid verbittert und habt wohl ein Recht dazu,“ entgegnete er sanft. „Ist's so, wie Ihr mir erzählt, so haben die Menschen schlecht an Euch gehandelt. Aber Ihr dürft nicht die Hoffnung aufgeben. Noch ist Euer Tod nicht gewiß und noch kann Gott Alles anders wenden.“

„Bah, Du junges Blut!“ schalt der Alte. „Ich hoffe nichts mehr! Spare also Deine Mühe und denke an Dein eigenes Loos! Ich bin mit mir fertig. Das Leben war mir eine Last — fürwahr, ich wünschte, nun es einmal ein Ende haben soll, sie hätten mir heute schon den Garau gemacht. Was liege ich hier noch bis morgen, einem Vieh gleich, das zur Schlachtbank bestimmt ist? Sterben macht mir keine Angst und Verwitterung. Aber daß ich dazu herhalten muß, um der Gewissenlosigkeit von Menschen ohnmächtig zum Spielball zu dienen — das ist mir Born und Kummer. Und Du? Ich meine, Dir wird's nicht anders ergeben wie mir, und Dein junges Leben wird so nichtswürdig enden, wie das meinige.“

„Ich fürchte mich nicht vor Menschen,“ erwiderte Eberhard unbeirrt. „Mit gutem Gewissen werde ich vor die Richter treten.“

„Das that ich auch, Du armer Narr. Glaub's mir auf mein Wort — mit einer Lüge brauche ich Dich nicht zu unterhalten — ich habe so wenig mit einem Spion gemein gehabt, wie ich glaube Du auch. Das nützte Alles nichts. Ein Schein von Beweis — und man ist nur zu leicht verloren. Dein französischer Paß ist Dein Unglück. Zwei Pässe bei sich haben, einen noch dazu auf fremden Namen — mehr braucht es nicht, um der verschmißteste Spion in den Augen eines Kriegsgerichtes zu sein. Sieh Acht, gib Acht, ich habe Recht. Laß eitel Hoffnung fahren — Du wirst zum Spion erklärt, so gut wie ich.“

So grausam und nüchtern diese Verheißung des Verurtheilten war, sie beugte Eberhard auch jetzt noch nicht darnieder, er ließ den Muth nicht sinken.

„Sei es denn auch,“ sagte er, „daß sie mich un-

schuldig verurtheilen und tödten — dann will ich doch nicht murren und will mich ergeben in mein Geschick. Auch mir bangt nicht vor dem Tode.“

„Nun,“ spottete der Andere, „was ist's dann anders mit Dir wie mit mir? Doch Muth hast Du, Bursch, und mir thut's wahrlich Leid um Dich.“

„Müßte ich sterben,“ versetzte Eberhard darauf, „so tröstete ich mich um meines Schicksals willen damit, daß es hat sein sollen. Aber was mir leid thut, war' meine Mutter und meine Braut. Welchen Kummer wird ihnen mein jämmerlich Ende bereiten! Im letzten Stündlein werde ich nur an diese Weiden denken, die mir die Einzigen auf Erden sind und um derenwillen ich leben möchte. Ach, wie ist es doch so merkwürdig, daß der Mensch festen Sinnes an seinen wahrscheinlichen Untergang, an die Minute seines nahen Todes denken kann, und daß er weich wird und schmerzliches Weh empfindet, wenn er sich vorstellt, wie seine Theuren, die leben bleiben, um dieses Todes wegen in Schmerz und Trauer verfallen!“

„Um,“ meinte der Hausirer, der bei diesen traurig gesprochenen Worten nachsinnend geworden war, und die höhnißliche Bitterkeit lag auch nicht mehr in seiner Rede. „Es ist doch auch Selbstsucht, mein Junge.“

„Selbstsucht?“ fragte Eberhard betroffen.

„Daß man um Dich sich grämen wird, ja wohl. An das Leid, daß Du bereiten wirst, denkst Du mit Leid, und doch thut's Dir wohl, weil's Dir schmeichelt. Ich habe Niemand auf der Welt, der um mich eine Thräne vergießen könnte; deshalb macht mir auch keine Selbstsucht das Herz jezt schwer.“

„Armer Mann! Singet Ihr denn immer so ganz allein durch's Leben? Habt Ihr nicht Eure Mutter gekannt, nicht eine Liebste, nicht Weib und Kind gehabt?“

„Doch, doch,“ erwiderte er lebhaft und mild; „ich habe eine gute Mutter gehabt und auch ein gutes Weib. Aber längst ist Alles dahin. Daß Du mich jezt daran wieder mahnst, Bursche — dafür sei Dir gedankt! Denn es ist eine holde Erinnerung, in die ich nun meinen letzten Schlaf wiegen will. Eine Mutter zu lieben, das ist etwas Schönes im Menschenleben, und ein Weib zu lieben, das hebt Einen empor aus diesem Sumpf des Daseins. Was wäre es ohne dies? Als ich dies nicht mehr hatte, war ich auch nichts mehr werth.“

Der Alte reichte Eberhard seine Hand hinüber und sah ihn mit seinen dunklen, brennenden Augen voll Innigkeit an. Eine vollständige Veränderung war mit ihm vorgegangen, seitdem unbewußt der junge Maurergeselle diese Saite in seinem Innern angeschlagen. Wohl lange mochte sie nicht mehr erklingen sein. Und Eberhard war über diese unvermuthet aufgeschlossene Gemüthswelt seines Schicksalsgenossen so freudig gerührt, daß er Thränen in den Augen hatte und die dargebotene Hand mit Herzlichkeit drückte.

„So, mein braver Junge,“ sagte endlich der Hausirer wieder; „lege Dich auf das nasse Stroh, das mein und vielleicht auch Dein Sterbebett sein soll! Berachten wir die Welt und das Leben; aber erzähle mir von Deiner Mutter und von Deiner Liebsten — das wird Dir und auch mir gut thun. Woher bist Du und was hast Du schon Alles erlebt?“

Eberhard fühlte sich so hingezogen zu dem fremden und ihm durch gemeinsames Geschick doch so nahe gekommenen Mann, daß er gern dessen Verlangen entsprach. Das Unglück bringt schnell die Herzen der Menschen an einander zu gegenseitigem Trost; im Gefängniß werden leicht die innigsten Freundschaften zwischen unverbundenen Opfern der Gewalt und der Geseze geschlossen. Es war, als hätten diese Weiden hier ein Bedürfniß, sich für die kurz gemessene Spanne ihres Beisammenseins im schon verwirkten Leben ihr geheimes Innere zu zeigen. Eine wohlthuende Erleuchtung überkam Eberhard, indem er von seinen Lieben in der Heimath, von seinen Hoffnungen und Plänen für die Zukunft dem älteren Genossen erzählte, und auch dieser seinerseits schien eine sonst ungelante Labung darin zu finden, daß er aus dem Buche seines Lebens dem jungen Freunde Mittheilung machte und in den Strahlen eines früheren Glückes sich noch einmal erwärmte.

So kam die Nacht und über dem Plaudern entschummerten sie Beide, im Traum weit fort aus der düsteren Gegenwart gerückt, die sie umging.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine wichtige Entscheidung des gewerblichen Schiedsgerichts in Sagan wird für alle Handwerksmeister von großem Interesse sein und zur Warnung der das sog. „Blaumachen“ liebenden Gesellen dienen. Es kam zur Verhandlung die Streit-sache eines Steinbruckergehilfen gegen seinen Principal. Kläger erhielt am 16. Juni vom Beklagten Urlaub auf die Zeit von Nachmittags 3 bis 5 Uhr und sollte demnachst noch zwei Stunden arbeiten, kam aber erst am folgenden Morgen wieder in Beschäftigung. Kläger wollte sich zwar die veräumten 2 Stunden bei Berechnung seines Arbeitslohnes kürzen lassen, Beklagter ging hierauf jedoch nicht ein, sondern entließ den Kläger sofort aus der Arbeit. Leg-

terer forderte nun auf 3 Wochen zusammen 45 Mark Entschädigung für entgangenes Arbeitslohn, wurde aber mit seiner Forderung unter Auferlegung der Kosten abgewiesen, weil das Gericht zu der Ueberzeugung gelangte, daß die Ueberschreitung des Urtheils gleichbedeutend sei mit dem unbefugten Verlassen der Arbeit.

Am Vormittag des 15. August hörte ein Feldarbeiter in der Nähe von Fürstenwalde den durch seine Sucht, Hasen zu jagen, wohlbekannten Hund seines Nachbarn kläglich aufschreien und heulen. Er lief auf die ziemlich freie Stelle zu und sah einen großen Vogel auf dem Rücken des Hundes und beide halb in der Luft, halb auf dem Boden davonstürmen. Die wilde Jagd ging einem Feldgehölze zu. Der Arbeiter lief schleunigst nach Hause, seinen Inspector zu rufen, der dann auch den Vogel durch einen Flintenschuß erlegte. Doch auch der Hund war todt. Er war, schon stark zerfleischt, unter den Klauen- und Schnabelhieben seines Feindes verendet. Der Räuber scheint ein echter Gold- oder Kaiseradler zu sein (*Aquila imperialis*). Die Spannung zwischen beiden Flügelspitzen beträgt $7\frac{1}{2}$ Fuß. Nun kommt aber das Wertwürdigste. Am linken Fuß des Adlers, nicht über den Zehen befand sich ein aus starkem Goldblech geschmiedeter glatter Reif, mit den noch deutlich lesbaren Buchstaben HKS, o. A. darunter das Wort EPERJES; auf der anderen Seite des Reifes das Datum 10. 9. 1827. (Eperies ist eine Stadt im ungarischen Comitats Saros.)

New-York. Das Skelett eines Briefträgers wurde vor Kurzem in Warm-Sprungs in Nordamerika bei dem Niederreißen eines alten Hauses hinter einer dicken Wand aufgefunden. An dem Skelett fand sich

ein alter Postfach, in welchem viele Briefe aus dem Jahre 1827 enthalten waren. In einem Briefe waren zwei Hundert-Dollarnoten einer längst den Weg allen Fleisches gegangenen Bank.

Der Mann kennt seine Leute. Die Sonntagsbeilage der „Pos. Ztg.“ erzählt eine hübsche Geschichte, wie ein katholischer Pfarrer in der Provinz Posen das Auswanderungsfieber seiner Weichsinder kurirt hat. Es wollte beinahe die Hälfte seiner Parochie, vor Allem die kräftigen und arbeitsfähigen Männer, nach Amerika ziehen. Er bestellte sie nun Sonntags auf die Probstei und gab ihnen dort zuerst eine lebendige Schilderung, wie sie Wochen lang über ein großes Meer fahren müßten, mit welchem verglichen der doch ansehnliche Dorfteich nur ein Wassertropfen sei. Die Bauern blinzelten einander zu und schwiegen. Er zog ein anderes Register auf und malte die Gefahren, die Kümmernisse, das Elend, welches da drüben sie, die unbeholfenen polnischen Leute treffen müßte. Das Bild, mit so schreckhaften Farben er es entworfen hatte, blieb ohne Wirkung. Da nahm er denn seine Zuflucht zu dem letzten Mittel. „Nun,“ rief er scheinbar nachgiebig, „wenn Ihr durchaus nach Amerika wollt, Kinder, so nehmt von Eurem alten Probstei noch diesen Thaler und vertrinkt ihn heute auf mein Wohl im Dorftruge, denn Ihr wißt doch, daß es drüben in Amerika keinen Schnaps giebt, sondern daß Ihr dort nur Petroleum werdet trinken müssen!“ — Die Bauern waren bei diesen letzten Worten wie vom Donner gerührt. Verblüfft starrten sie bald ihren Seelsorger, bald einander selbst an. Schließlich schlichen sie sich langsam zur Thüre hinaus, nach dem Dorftruge zu. Der Thaler wurde vertrunken, das Resultat war

aber, daß sie nicht auswanderten, sondern — daheim blieben.

Hauptverhandlungen
bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibenstock den 29. August 1883.
Vormittags 9 Uhr: in Privatklagsachen Gustav Dof's in Carlsfeld gegen Ernst Heinrich Rothig daselbst.
Vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr: in Straffachen gegen August Friedrich Schönfelder in Eibenstock.
Vormittags 10 Uhr: in Straffachen gegen Gustav Weiß und Gen. in Hundshübel.
Vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr: in Straffachen gegen Johann Gottlieb Sonntag in Carlsfeld.
Vormittags 11 Uhr: in Straffachen gegen Franz Ludwig Unger und Gen. in Schönheide.

Chemnitzer Marktpreise
vom 25. August 1883.

Weizen russ. Sort.	10 Mt. 60 Pf. bis 11 Mt. 10 Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	9 * 60 * 11 * 25 * *
gelb	9 * 20 * 10 * 25 * *
Roggen inländ.	8 * 50 * 8 * 80 * *
neuer	8 * 75 * 8 * 95 * *
fremder	6 * 70 * 8 * 20 * *
Braugerste	8 * 75 * 9 * 50 * *
Futtergerste	6 * — * 7 * 50 * *
Safer	7 * — * 7 * 30 * *
Kocherbsen	9 * 75 * 10 * 90 * *
Mahl- u. Futtererbsen	— * — * — * — * *
Heu	3 * 80 * 4 * 10 * *
Stroh	2 * 20 * 2 * 30 * *
Kartoffeln	3 * — * 3 * 10 * *
Butter	2 * 40 * 2 * 90 * 1 *

Hausverkauf.

Ich verkaufe preiswerth meinen am Bahnhof Markneukirchen gelegenen neuen und massiven **Häusercomplex** (bestehend aus 4 Wohnhäusern) auch einzelne Häuser davon. Dieser Complex und die einzelnen Häuser oder mehrere zusammen eignen sich an sich und in Folge besser Lage zu jedem Fabrikbetrieb (Instrumenten-, Accorden-, Saitenfabrication, Aufstellung von Stickmaschinen u., wozu Arbeitskräfte in der nahen Stadt Markneukirchen und Umgebung, auch mit technischer Vorbildung, vorhanden sind). Auch kann ein Theil als Fabrikgebäude, der andere zu angenehmer Wohnung verwendet werden. In dem einen Gebäude wird zur Zeit die Bäckerei schwunghaft betrieben. Die Kaufs- und Zahlungsbedingungen sind die günstigsten. Kaufliebhaber ersuche ich, sich an mich zu wenden.

Markneukirchen, am 20. August 1883.

Friedrich August Männel,
Klempnermeister.

Das Bankgeschäft

Eduard Bauermeister, Zwickau,

empfehlte sich zur Ausführung aller in das **Bankfach** einschlagenden **Geschäfte**, prompte und billige Bedienung zusichernd.

Für bei der Firma **zahlbar** gemachte Wechsel wird nur $\frac{1}{8}$ % Provision bei Beträgen über, und $\frac{1}{10}$ % bei Beträgen unter 500 Mark in Anrechnung gebracht.

Ferner hält die Firma fortwährend Lager von **Reichsanleihe, Preuß. Consols, Sächs. Anleihen, Altenburger Landesbankobligationen, Pfandbriefen der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt** und des **Landwirthschaftlichen Creditvereins** in Dresden.

Regenmäntel

für Damen in den neuesten Ausführungen empfehle ganz besonders billig.

A. J. Kalitzki.

Kleiderstoffe

in den neuesten Farben und Mustern empfing in bester Auswahl und gebe solche billigst ab.

A. J. Kalitzki.

Selters- & Sodawasser

aus der Fabrik v. Apotheker **A. Schulze** in Schönheide empfehlen billigst in Eibenstock **Rich. Schürer**, in Johanngeorgenstadt **Louis Lorenz**.

Das von mir im Hause des Herrn **C. G. Seidel** am Markt bewohnte

Logis

ist sofort zu vermieten.

Franz Seidel.

Von dem rühmlichst bekannten, chemisch untersuchten, von berühmten ärztlichen Autoritäten geprüften und empfohlenen

Haffmann's

Magenbittern

geseglich geschützt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn, hält Lager in Originalflaschen f. Eibenstock **Hr. Rich. Schürer**.

Joh. Gottl. Haffmann,
Pirna a. E.

Filiale in Bodenbach-Weiher
Gegründet 1793.

Ein guter Aufpaffer

wird gesucht bei **Ernst Reef.**

Gasthof Blauenthal.

Auf Wunsch vieler Schießfreunde werde ich am nächsten Sonntag und Montag, von Nachmittags 3 Uhr an ein

Vogelschießen mit Büchsen

abhalten, wobei am Sonntag **Tanzmusik** und am Montag **Concert** und **Ball** abgehalten werden soll. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt sein und lade ich zu zahlreichem Besuche hiermit freundlichst ein.

Hochachtungsvoll

Anton Ullmann.

Internationales Auskunfts- u. Vermittlungs-Bureau

von **William Raich**,
Notar für Stadt u. County New York

herausgeber des „**Rechts-Schutz**“

und des „**Illustrirten Jahrbuchs**“,
251 William Str., New York.

Spezialität:
Aussuchung Verschollener

und **Auskunfts-Ertheilung über Amerika.**

Ermittelung von Schicksal und Vermögen verstorbener und verschollener Personen. Auf alle Anfragen mit 5 Reichsmark wird prompt Antwort und Rath ertheilt. Adresse:

Wm. Raich, Notar,
Postbox 3409, New York.

Ein erfahrener Bretschneider

für ein Dampfagewerk zum sofortigen Antritt gesucht. Schriftliche Offerten befördert die Exped. d. Bl.

Stempelfarben

von **Paul Strebel in Gera**
in roth, blau, violett und grün

empfehlte à Flasche zu 50 Pfennige

E. Hannebohn.

Haus-Verkauf.

Unsere beiden, mitten im Orte gelegenen **Häuser**, in denen früher Detail-Geschäfte mit bestem Erfolge betrieben wurden, welche sich jedoch auch zur Fabrikation eignen, sind wir Willens aus freier Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich gest. direct an uns wenden.

F. A. Meinhold Söhne,
Klingenthal.

Die Färberei, Druckerei und Reinigungsanstalt

von **Albin Modes, Aue**

empfehlte sich dem geehrten Publikum zum Färben und Reinigen von Herren- u. Damen-Garderobe und sendet franco zurück.

Gesuch

wird bei sofortigem Antritt ein Sohn rechtlicher Eltern als **Fleischerlehrling**. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Gesuch

ein anständiger **flotter Laufbursche** wird gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Eau de Cologne

in Flaschen verschiedenster Größe sowie **ff Blumengeist**

empfehlte **E. Hannebohn.**

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burthardtsbf.	5,33	10,13	3,15	7,18	
Zwönitz	6,13	10,54	4,8	8,2	
Lößnitz	6,26	11,7	4,22	8,15	
Aue [Ankunft]	6,46	11,27	4,43	8,36	
Aue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,57	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50	
Rautentrang	5,2	8,30	12,50	6,8	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18	
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,48	
Wota	6,14	9,34	1,42	7,0	
Markneukirch.	6,42	10,0	2,7	7,24	
Adorf	6,50	10,8	2,14	7,31	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,54	6,10	
Markneukirchen	4,57	8,21	2,5	6,26	
Wota	5,27	8,51	2,26	6,56	
Schöneck	5,56	9,19	2,45	7,21	
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,50	
Rautentrang	6,37	10,2	3,22	7,57	
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,19	
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,30	
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,40	
Aue [Ankunft]	7,56	11,22	4,35	9,10	
Aue [Abfahrt]	5,35	8,25	11,40	5,6	
Lößnitz	5,57	8,55	12,1	5,28	
Zwönitz	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burthardtsbf.	6,57	10,9	1,0	6,28	
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	5
Mittags	11
Nachm.	3
5	10
Abends	7

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71,50 Pf.